

Über den Cottbuser Tellerrand tanzend in die ländlichen „Flächen“ des Strukturwandels

Ein Portrait über die Cottbuser Choreografin **Golde Grunske**



Foto: Golde Grunske im Workshop des Chance-Tanz-Projekts „Tanz im Quartier“, 2019. Stefan Bremer



Foto: Cottbuser Ostsee. Blick von ehemals Klein Lieskow. Claudia Arndt

Begeisterungsfähigkeit für das Nicht-Sichtbare

Golde und ich fahren gemeinsam in ihrem Mercedes Sprinter in den Tagebau, um uns dort treiben zu lassen. Reinformen lassen in die Landschaft und Begegnungen, die wir vor Ort vorfinden. „*Dérive*“ nennt man diese Methode des Fragenden Voranschreitens. Dadurch ist es möglich, die vorgefundene Landschaft nicht als gegebene Struktur zu behandeln, sondern vielmehr als ein Raum voller Affekte. Eine Methode, die sich auch die qualitative Forschung in ethnographischen Feldern zu Nutze macht. Dieser Tag ist ein Tag voller Affekte. Ein besonderer Tag, nicht nur, weil unsere Inhalte, über die wir sprechen werden, sich über Heimat und Flucht, das Gefühl von Geborgenheit und was Kultur eigentlich ausmacht, drehen. Sondern auch ein geschichtsträchtiger Tag, der 24. Februar 2022, der Tag, an dem der erste russische Überfall in der Ukraine erfolgte.

Ich habe Golde vor fast genau drei Jahren persönlich kennengelernt, mit dem Anliegen, ein gemeinsames Tanzprojekt für Kinder und Jugendliche zu verwirklichen. Unser erstes persönliches Gespräch war in ihren Studioräumen in der Tanzwerkstatt in Cottbus und unser heutiges hat das Ziel zu herauszufinden, was Tanz eigentlich mit dem Tagebau beziehungsweise dem voranschreitenden Strukturwandel in der Lausitz gemein hat.

Golde selbst stammt nicht aus der Lausitz, sondern ist in Leipzig groß geworden. Ihre künstlerischen Meilensteine führten sie über Berliner Bühnen und Studioräume 2003 gemeinsam mit ihrem Mann und ihren Kindern nach Cottbus. Sie beschreibt, dass sie „die Lausitz gar nicht so als Lausitz begriffen“ hatte, als sie in Cottbus angekommen war und dass es ihr Wunsch war, diese Lausitz auch als neue Heimat begreifen zu können. Das Thema Entwurzelung beschäftigt sie seit ihrer Jugend und die sich daran anschließenden Fragen nach Heimatverlust und Flucht werden auch in ihren Choreografien („Ankommen“ <https://www.youtube.com/watch?v=GRy8IxYaNjQ> und „In Zeiten wie diesen“ - <https://www.youtube.com/watch?v=IMRTcfjr4F0>) seit 2015 zum Gegenstand gemacht.



Foto: Denkmalort für Klein Lieskow und weggebagerte Heimat. Claudia Arndt



Foto: Grunske's wandelnder Blick in die Mondlandschaft des Cottbuser Ostsee's. Claudia Arndt

„Nur einmal machte man mich sprachlos. Es war, als mich jemand fragte: "Wer bist du?" Khalil Gibran

Wir lassen uns als erstes in das kleine Dorf Schlichow treiben. Dieses Dorf liegt am ehemaligen Tagebaurand Cottbus-Nord und ist circa fünf Kilometer vom Stadtzentrum

entfernt. Die Schlichower Dorfstraße führt uns zunächst zum Lärmschutzdamm und damit zum sogenannten Schlichower „Ostseeblick“. Sonne und Wind unterstreichen an diesem Morgen den weiten Blick in die Mondlandschaft des ehemaligen Tagebaus bis hin zu den noch aktiven „Kanonenrohren“ des Tagebaus Jänschwalde.

Mit Erreichen der Dammkrone beginnt Golde augenblicklich von den Rechercharbeiten aus dem Jahr 2015 zu berichten. Wie sie gemeinsam mit ihrem Ensemble in den Tagebau reingeklettert ist, um Sand und Kohle rauszuholen, jenes Material, welches auch später im Stück „Ankommen“ Verwendung fand. Ein Fünkchen Illegalität räumt sie dieser Kletteraktion ein. Dennoch hatte das Generieren des Materials für die Performance die oberste Priorität.

Die zeitgenössischen Aufführungen der Tanzkompanie Golde G. finden nicht auf herkömmlichen Bühnenorten statt, sondern es ist sehr wichtig, die Menschen vor Ort, am besten sogar noch vor ihrer Haustür, mit Kunst und Tanz zu konfrontieren. In Museen, Industriehallen, auf Marktplätzen oder auch im alten Dorfkrug sollen Zuschauende sich von den Performances begeistern, pikieren, aufregen und mitreißen lassen.

Noch vor dem offiziell beschlossenen Kohleausstieg im Jahr 2018 war für Golde Grunske der Strukturwandel ein elementares Thema in ihrer Arbeit. Sie führten unter anderem vor den Betroffenen des umgesiedelten kleinen Dorfes Horno im „neuen“ Hornoer Dorfkrug ihre Performance auf. In jedem Fall waren die Menschen vor Ort in ihren Reaktionen sehr emotional. Eine große Welle der Dankbarkeit erreichte die Tanzenden, denn Tanzen, ob nun aktiv ausführend oder passiv zusehend, trifft nun mal die Seele. „Und das Seelische selbst kannst du ja nicht entschädigen“, konstantiert Golde. Auf die Uferkante blickend fragt sich Golde, was das für die Anwohner für ein Lärm gewesen sein muss und was diese über viele Jahre aushalten mussten. Und nun ist da diese scheinbare Idylle. Ihr Blick schweift in die Weite über die verschwundenen Orte, die die Kohlebagger auffraßen. „Die Heimatverlust-Geschichte. Wo fängt man an? Wo hört man auf? Das Aufbrechen der Erde. Was wegnehmen? Was wegschaffen und es kommt nicht wieder. Es ist wirklich weg.“, so beschreibt es Grunske. Was sie damals in der Recherche sehr beschäftigte war vor allem die Frage, was passiert, wenn du deine Heimat nie wieder besuchen kannst. Ein großer emotionaler Faktor, denn mit „zu Hause“ (<https://www.youtube.com/watch?v=HCoMKkuqi3c>) assoziiert nicht nur Gundermann in seinen Tagebaurandliedern Geborgenheit und Rückzug, Erholung, Erinnerungen und Empfindungen, Gefühle und Gerüche, Bindungen zu Menschen, sondern auch Golde ihre Arbeitsprozesse - bis hin zu der Frage: Was bedeutet Heimat für sie persönlich? Diese Identitätsfrage nahm Grunske vier Jahre später auch in dem Stück „In Zeiten wie diesen“ auf. Dabei wurde ihr in den Interview-

und Rechercheprozessen bewusst, dass die Aussagen und Wahrnehmungen von Geflüchteten beziehungsweise Vertriebenen sich im Kern gleichen, egal von wo sie entwurzelt wurden und wohin vertrieben. Sie alles sind auf der Suche und wollen ankommen. Ein sehr tiefes Thema, **In der „Fläche“ arbeiten**

Deshalb ist es Grunske ein Anliegen, Tanz verbunden mit Erinnerungskultur auf die Alltagsbühnen in ländlichen Räumen zu bringen. Kunst und Kultur finden wir zuhauf im urbanen Raum, vor allem, wenn es um Hochkultur geht. Ländliche Räume, die oftmals als Provinz deklariert wurden, wird nun zunehmend Wertschätzung zuteil. Die sogenannte „Landflucht“, also raus aus der Stadt rein ins Grüne, ist nicht nur attraktiv, sondern überaus sexy geworden. Das konnte man sich vor einem Jahrzehnt noch nicht vorstellen, weshalb es für Golde eine große Herausforderung war, für die von ihr sogenannte „Fläche“ als Kulturort zu plädieren. In der „Fläche“ zu arbeiten bedeutet abseits der Großstädte oder auch Kleinstädte Kunst und Kultur zu teilen. Oftmals begegnet ihr das Gefühl, dass die Menschen in der „Fläche“ nicht ernst genommen werden oder von den Städtern herabgewürdigt würden. Es geht ihr nicht darum zu zeigen, wie man „die“ Kunst macht, sondern Impulse zu setzen, dass auch noch andere Formen der Begegnung mit Kultur und Tanz über bspw. den Karneval hinaus existieren. Vorsicht sei hier geboten, denn nur das Recht auf kulturelle Angebote darf nicht verwechselt werden mit einer Überheblichkeit große Kunst niedrigschwellig anzubieten. Das Bespielen ländlicher Räume ist nicht nur eine Herausforderung in der menschlichen Begegnung und Rezeption der Performances. Vielmehr schont Golde die Künstler:innen ihres Ensembles nicht. Das bedeutet, die Tänzerinnen müssen sich jeglichen Witterungsbedingungen in ihrer Performance stellen, der im Übrigen immer ein hoher Anteil an Improvisation innewohnt. Kein weicher glatter Tanzteppich befindet sich unter ihren Füßen und Händen, sondern Beton, Sand und zuweilen auch Scherben. Leicht macht es sich die Tanzkompanie Golde G. in ihren Performanceprozessen auf gar keinen Fall. Ein Habitus, der wohl auch vielen Lausitzer:innen innewohnt. Deshalb sind auch die Reaktionen des Publikums trotz einer gefühlten Begegnung der anderen Art zuhauf positiv und aufgeschlossen. Nicht selten kommt es vor, dass es Nachfragen und Gespräche im Anschluss der Aufführungen regnet.

Grunske ist es wichtig, Menschen den Zugang zu Kunst und Kultur zu erleichtern, die nicht ins Theater gehen würden, sollen, können, sondern beispielsweise einfach im Vorbeigehen vielleicht einmal stehen bleiben und darauf aufmerksam gemacht werden, was Tanz noch so kann. Deshalb ist es auch wichtig, im öffentlichen Raum Kunst Gelegenheiten zu bieten. Und vor allem ein künstlerisch-ästhetisches Pendant auf öffentlichen Plätzen zu setzen, die oftmals für rechtsradikale Gedanken oder sogenannte „Spaziergänge“ instrumentalisiert werden.



Und nun. „Wie geh´ma weida?“

Golde bleibt in ihrem bevorstehenden Projekt „Klänge der Lausitz“ dem Thema Strukturwandel treu. Auch hier sollen Erinnerungen von Lausitzer Bewohner:innen hervorgerufen werden, die in einer musikalischen Komposition erfasst, neu interpretiert und zu einer Klanglandschaft arrangiert werden sollen. Begleitend dazu entsteht eine Choreografie, die für Tänzer:innen und Lichtkunst den Rahmen bietet. Auch hier wird die Kompanie um Golde Grunske wieder verschiedene Orte, vor allem in ländlichen Räumen, tanzend besuchen und neue Klang- und Blickperspektiven auf die Lausitz eröffnen. Der Wandel von Identität durch Wandel von Natur und Wirtschaft soll auch hier auf besondere Art und Weise im Fokus stehen.

Also Augen offenhalten bei einem Spaziergang in den Sommermonaten durch das eigene Dorf oder beim Einkauf auf einem kleinen städtischen Marktplatz in der Ober- oder Niederlausitz.

Das Portrait verfasste Claudia Arndt